



Liebe Leserinnen und Leser unseres 9. Pfarrbriefes in Corona-Zeiten!

Oft wurde in den vergangenen Wochen in den verschiedenen Medien über die „Heldinnen und Helden des Alltags“ berichtet: Ärzt*innen, Pflegekräfte, Polizist*innen, Menschen, die im Verkauf oder beim Lieferservice arbeiten, Post-oder Bankangestellte, Nachbar*innen die für Menschen der Risikogruppe Besorgungen gemacht haben – um nur einige zu nennen – haben mit ihrer Arbeit dazu beigetragen, dass unser Leben so geregelt wie möglich weiterlaufen konnte.

In diesem Pfarrbrief kommen „Heldinnen“ und „Helden“ zu Wort, die in unserer Pfarre leben oder sich mit ihr verbunden fühlen. Sie alle haben sofort gesagt: „Ich schreibe gerne etwas, aber ich bin keine Heldin, kein Held- ich habe nur meinen Alltag gemeistert und meinen Job gemacht.“

Danke euch allen, dass ihr uns Einblick in euren Alltag der letzten sehr herausfordernden Wochen gewährt!

Barbara Zingg, Lehrerin in der VS-Nibelungen schreibt über ihren veränderten Unterrichtsalltag und die Herausforderungen im Familienleben:

Da wir Lehrer/-innen auf Home Office umgestellt wurden (mit Bereitschaftsdiensten in der Schule), gab es neue Herausforderungen. Da ich in einer 1. Klasse unterrichtete, war es wichtig für die Schüler/-innen einfache Arbeitsaufträge zu erstellen, um auch deren Eltern zu entlasten. Also gab es Lernpakete mit einfachen Anleitungen, Bastel- und Mailinfos, einfache Online-Videos zum Anschauen und regelmäßig ein „Komm sing mit“- Video zum Mitmachen, oder Anhören. Beim Erstellen dieser Videoeinlagen hatten meine jüngere Tochter und ich viel Spaß. „Oscarreife“ haben sie noch nicht, aber sie wurden mit viel Herz und Freude gemacht. Eines ist jedoch klar: Die persönliche Nähe zu den Schüler/-innen können Emails, Online-Material, Anrufe und Video-Konferenzen nicht ersetzen! Was bin ich ohne Schulkinder – habe ich mich zwischendurch öfter gefragt. Mir fehlen sie, die Kinder meiner Klasse, denn wegen ihnen wurde ich auch Lehrerin.



Jetzt freue ich mich auf den Neustart, auch wenn es keine einfache Situation werden wird, mit all diesen Hygienemaßnahmen und Regelungen.

Der Spagat zwischen Beruf, Muttersein und Betreuung ist nicht leicht und ich schaue mit Hochachtung auf all die Frauen, die neben ihrem Job mehrere Kinder zu versorgen und zu betreuen haben. Putzen, waschen, für Ordnung sorgen, Einkaufen und das tägliche Kochen gehörte auch bei mir dazu. Dabei wurde ich aber zum Glück von meinen beiden Töchtern und meinem Partner unterstützt. Bei schulischen Angelegenheiten half ich meiner jüngeren Tochter so gut ich konnte und unterstützte sie, wie so viele andere Mütter, die ja gezwungen waren, die Lehrerinnenrolle in dieser schwierigen Zeit zu übernehmen. Das Zusammenleben gestaltete sich nicht immer leicht, es fordert Rücksichtnahme, Toleranz und Geduld, aber wir versuchten es und es gelang uns ziemlich gut. Die Entschleunigung tut gut und ich merke, dass viele Dinge unwichtig geworden sind.

Am Muttertag habe ich besonders an meine Eltern gedacht, die ich in dieser Zeit, so gut wie gar nicht gesehen habe, da mein Vater und meine Mutter der Risikogruppe angehören. Außerdem habe ich eine schwer kranke Schwester, die ich auch schützen möchte. Aber zum Glück gab es Video-Anrufe und vor einigen Tagen einen Besuch im Garten, natürlich mit viel, viel Abstand!

Die Blumen für meine Mutter, die ich mitbrachte, reichten nicht, um ihr zu zeigen, was für tolle Arbeit sie leistet. Das gilt übrigens für alle Mütter, die gerade jetzt kranke Angehörige pflegen, für andere da sind, Mut machen und Hoffnung geben.

Mit Frau Mag. Rodas Gruber, Inhaberin der Herz-Jesu Apotheke, sprach Zivildiene Simon Meisenberger:

Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben kurz über Ihre Erfahrungen in den letzten Wochen zu erzählen.

Frau Gruber: Für mich waren die letzten Wochen in meinem Beruf als Apothekerin sehr herausfordernd. Ich hatte immer zu tun, ich habe sehr viel gearbeitet, mehr als sonst.

Als Mutter war das Hautproblem, dass ich meine Kinder nicht sehen durfte und auch meine Enkeltochter nicht, die genau in dieser Zeit geboren wurde. Meine Mutter lebt in Guatemala. Meine Schwiegereltern gehören zur Risikogruppe, daher haben wir nur telefoniert und übers Handy kommuniziert.

Haushaltsmanagerin war ich in der Zeit gar keine, das hat alles mein Mann für mich erledigt.

Das Schöne in dieser Zeit war, die Einsicht zu gewinnen, mit wie wenig man auskommt, wie wenig man im Grunde braucht. Schön war auch die Sehnsucht, die man nach den geliebten Menschen bekommt, weil sie nicht greifbar sind, weil man sie nicht umarmen kann, weil man sie nicht sehen kann.

Wie war der Muttertag für Sie?

Frau Gruber: Ich muss ehrlich sagen mein Muttertag war eigentlich so wie immer, weil mich meine Tochter, dank der Lockerungen, besuchen und den Tag mit mir verbringen konnte. Natürlich mit Corona-Abstand, Umarmungen waren leider auch noch nicht drinnen.

Ich bewundere alle Mütter mit kleinen Kindern und ich sage immer, dass ich froh bin, dass meine in dieser Zeit schon erwachsen waren. Alle Mütter, die wirklich kleine Kinder haben, die haben in den letzten Wochen großartiges und übermenschliches geleistet.

Vielen Dank, für Ihre Zeit und Ihr Engagement in den letzten Wochen!

Frau Gruber: Bitte Sehr!

Edda Habeler schreibt über „Meine Corona-Zeit“:

Die letzten Wochen waren für mich eigentlich gar nicht schlimm. Ich bin es gewöhnt allein zu sein, habe keine Sorgen mit dem Arbeitsplatz und große Reisen kann ich ohnehin nicht mehr machen. Langeweile ist für mich seit Kindertagen ein Fremdwort und so konnte ich mich in meiner mit Erinnerungsstücken vollgeräumten Wohnung gut auf eine „Abenteuerliche Reise durch mein Zimmer“ begeben, wie der Titel eines Buchs von Karl-Markus Gauß lautet. Im Gegensatz zum Autor nützte ich jedoch die Gelegenheit, mich von manchem Stück, wenn auch schweren Herzens, zu verabschieden. Auf meiner Erinnerungsreise hielt ich Zwiesprache mit vielen lieben Menschen und viele Erlebnisse wurden wieder wach.

Aber dann gab es auch das reale tägliche Leben. Als einzige Seniorin in unserem Haus wurde ich von unserer Hausgemeinschaft verwöhnt, sodass ich nicht selbst einkaufen gehen musste. Dafür organisierte ich die Lieferung von Gemüse und Obst vom Kaiser-Josef-Platz. Fixpunkte im Tagesablauf: Um 12 Uhr Innehalten zum Geläut der Glocken von unserem Kirchturm, der die Dachlandschaft überragt, um 18 Uhr Klatschen und Tratschen mit den Bewohnern unseres Innenhofs von Balkon zu Balkon.

Mein „Außenwohnzimmer“ ist nur klein und vollgestellt mit Blumentöpfen und Kisterln, aber dort gibt es viel Besuch ganz ohne Maske – Feldspatz, Kleiber & Co, holen an den Meisenknödeln Futter für Ihre Jungen.

Und wenn es ums Essen geht: Rezepte ausprobieren und die lieben NachbarInnen kosten lassen, das gab es auch.

Ohne Telefon und Internet wäre es mir aber sicher nicht so gut gegangen. Unerwartete Anrufe brachten viel Freude, dazu handgeschriebene Briefe!

Auch ich richtete meine Spaziergänge immer wieder an den schon selten gewordenen Briefkästen aus, um einen Brief einzuwerfen. Nach alledem ist aber die Vorfriede auf tatsächliche Kontakte groß, all die Medien sind doch kein echter Ersatz.



Brigitte Schröttner (Ehefrau von Martin, Mutter von Tobias und Olivia, Ärztin) sagt Danke:

Wenn ich an die vergangenen acht Wochen zurückdenke, erfüllt mich eine tiefe Dankbarkeit:

Für meine großen Kinder, die wunderbar mit dem „Distance Learning“ zurechtgekommen sind, für meinen Mann – den besten Ehemann von allen, für meine kleine Familie, die Einsamkeit nie aufkommen ließ, für WhatsApp und Facebook, die mir erlauben mit lieben Menschen in Kontakt zu sein, für die schöne Wohnung, in der wir leben, mit ihren großen Balkonen, für jeden Samen, der im Hochbeet und auf der Fensterbank aufgegangen ist und mich mit frischem Grün erfreut, für so manche aufgeräumte Küchenlade und den neu sortierten Badezimmerschrank, für die junge Regierung Österreichs, die uns besonnen und ruhig durch diese Pandemie führt, für meinen krisensicheren Job als Ärztin – trotz der vielen Nachtdienste, für die spürbare Ruhe auf der Klinik wegen des Besuchsverbots, für die Entschleunigung in den ersten Wochen, in denen es außer dem Klinik-Notdienstplan keine Termine für mich gab, für den Zusammenhalt der Kollegen und die gegenseitige Unterstützung, für das militärische Denken, das ich in der Zusammenarbeit mit den Bundesheersoldaten in unserem Covid-Zelt gelernt habe: nicht Hinterfragen, sondern einfach Tun... für den wenigen Verkehr und die deutlich bessere Luft – und für mein Fahrrad... für den ersten Besuch in der Diakonie bei meiner Omi – mit ausreichendem Abstand – und das erste Treffen der Großfamilie nach acht Wochen auf der Terrasse meiner Eltern am Muttertag!



Elias und Jakob Hinkel, zwei unserer Ministranten schildern ihren veränderten Alltag ... als Schüler (Elias):

Wie wahrscheinlich bei jedem Österreicher hat das Corona Virus auch meinen Alltag in den letzten Wochen oder Monaten sehr verändert. Ob es jetzt die Ausgangsbeschränkungen oder die Schul-schließung war, alles warf meinen bisher sehr gut eingeübten Alltag komplett aus den Fugen.

Ich muss sagen, mich persönlich hat wahrscheinlich der online Unterricht sehr verwirrt, da er am Anfang sehr konfus und unstrukturiert war. Mittlerweile komme ich damit zum Glück sehr gut zurecht.

Wie jeder gute Enkel habe ich in der Krisenzeit natürlich sehr wenig Kontakt mit meinen Großeltern gehabt, da diese ja genau die Leute sind, die am meisten durch dieses Virus gefährdet sind. Trotzdem bin ich für meine Großmutter jeden Tag einkaufen gegangen. Wir haben aber nur mit einem großen Abstand miteinander gesprochen. Natürlich habe ich auch wenn ich auf der Straße ältere Leute gesehen habe einen großen Bogen um sie gemacht.

Mit meinem Freunden habe ich mich manchmal in meinem Garten getroffen.

Jetzt freue ich mich, dass wieder mehr erlaubt ist und ich freue mich auf den Schulbeginn.

... und als Student (Jakob):

Die letzten Wochen und man kann ja fast sagen Monate waren nicht so angenehm für mich, als Student, wie es in den Medien oft kolportiert wird. Ich konnte mich mit keinem meiner Freunde richtig treffen, geschweige denn Essen oder etwas trinken gehen. Telefonate sind oftmals ausreichend aber dennoch kommt nichts an das persönliche Gespräch heran. Zusätzlich zu der sozialen Abschottung kam noch diese absolute Ungewissheit bezüglich des Studiums dazu. Keiner, nicht einmal die Professoren selbst, konnte einem sagen wie es weitergehen wird. Es ist nicht die Welt aber man hat es stets im Hinterkopf und es beschäftigt einen auf eine eher unangenehme Weise.

Etwas ungewohnt war natürlich auch, dass ich zurück nach Graz gefahren bin und zum ersten Mal seit fast zwei Jahren eine sehr lange Zeit mit meinen Eltern und meinem Bruder verbracht habe.

Unerwarteter Weise war es eigentlich sehr erheitend! Glücklicherweise hat keiner in meiner Familie den Hang zum Nichtstun, was den Alltag lustiger macht. Wir haben viel im Garten gewerkelt, unter anderem einige Bäume gesetzt. Wir haben miteinander, wenn auch nicht immer ganz reibungslos, gekocht und haben den sogenannten Frühlingsputz hochleben lassen.

Nach Ostern bin ich wieder nach Wien gefahren, weil ich wieder zum Arbeiten angefangen habe. Das war ein herbeigesehnter Lichtblick.

Obwohl diese quasi Quarantäne schon ihre Vorteile, zwecks Lebensentschleunigung etc..., mit sich gebracht hat, hoffe ich sehr stark, dass das normale Leben so schnell wie möglich wieder in den Alltag zurückfindet.

Melanie und Christoph Kumpitsch gewähren unter anderem Einblick in ihre Arbeit im Krankenhaus:

Für uns waren die letzten Wochen wie für viele andere eine absolute Ausnahmesituation.

Zu Beginn herrschte kurzfristig eine sehr besorgte und verzweifelte Stimmung. Beide arbeiten wir als Diplomierte Gesundheits- und Krankenpfleger auf Intensivstationen und haben zwei Töchter im Alter von 7 und 12 Jahren. Was kommt da jetzt beruflich auf uns zu? Wie werden wir unsere Kinder versorgen, wenn die Schule zu hat und die Großeltern, zu ihrem eigenen Schutz, fernbleiben müssen?

Werden wir gesund bleiben? Für uns hieß es somit gut zu organisieren. Ein Elternteil kann tagsüber arbeiten, einer Nachtdienste oder Wochenendschichten übernehmen – dazwischen Homeschooling und versuchen den Kindern so viel Geborgenheit, Sicherheit und einen Hauch Normalität in dieser fordernden Zeit zu geben. Unsere Mädels waren einfach unglaublich in diesen Wochen, haben eine intensive Geschwisterliebe entwickelt und sogar versucht Rücksicht auf ihre oft sehr müden Eltern zu nehmen.

Bei unserer Arbeit wurde uns jetzt wieder einmal klar, dass es schon „mehr“ als nur ein Job sein sollte, sondern auch Berufung zu diesem Beruf gehört. Die körperlichen Anstrengungen, welche uns durch die erforderliche Schutzausrüstung bei der Pflege von Schwerstkranken oft ans Limit brachten. Und es gab viele emotionale Erlebnisse, mit Patienten, die diese schwere Krankheit überstanden hatten und auch mit jenen die wir auf ihrem letzten Weg begleitet haben und deren Hand wir hielten. Man rückt nicht nur in der Familie enger zusammen, sondern auch in einem Team, wenn man sich solchen Herausforderungen stellt.

Nun hoffen wir, wieder Schritt für Schritt der Normalität näher zu kommen, auch wenn diese sich anders anfühlen wird als vor zwei Monaten. Aber Abstand halten heißt nicht, dass man jeden sozialen Kontakt meiden muss oder nicht mehr mit einem Lächeln durch unser Viertel spazieren darf.

Wir wünschen allen für die nächste Zeit die Kraft durchzuhalten und viel Gesundheit!

Barbara Wisiak schreibt über das Familienleben mit ihren „3 Männern“:

Eines gleich vorweg: ich bin dem Corona-Virus nicht dankbar dafür, rund um die Uhr Zeit mit meiner Familie verbringen zu dürfen! Es hat sich herausgestellt, dass ein großzügiger Wohn-/Essbereich in Homeoffice bzw. Homeschooling-Zeiten suboptimal ist. So wurde ich neben meiner Arbeit unfreiwillige Ohrenzeugin unzähliger Teams-Konferenzen, durfte Unterrichtsstunden beiwohnen und musste feststellen, dass eine Wohnung noch schneller verschmutzt, wenn 4 Personen permanent daheim sind.

Meine Beobachtungen ergaben weiters, dass in unserer Familie die weit verbreitete Ansicht besteht, dass Schmutzwäsche von selbst in die Waschmaschine springt, dass Staub eine Erfindung von Putzfrauen ist, dass Aufräumen eine Folkloreveranstaltung ist, dass das passende Essen jederzeit verfügbar ist und dass für den Haushalt ausschließlich die Mama zuständig ist! Kurz bevor die Männer ob meiner Laune zu indirekten Opfern der Coronakrise geworden wären, habe ich die Notbremse gezogen: Das Kochen wird seit 2 Wochen alternierend übernommen. Das hat mir nicht nur ein 8-gängiges Menü meines Sohnes Peter oder einen Grillabend meines Sohnes Thomas beschert, sondern auch gezeigt, wie verwegen mein Mann ist: Ohne mit der Wimper zu zucken hat er Taccos gegessen und sich seinerseits ohne Vorkenntnisse an die Zubereitung von Fisch gewagt.

Männer können über sich hinauswachsen, wenn man sie lässt!

Und der Muttertag? Für die erhoffte Wanderung habe ich von den Kindern Absagen kassiert, dafür gab`s am Abend Ente und Torte.



Fam. Wisiak bei der Osteriause

Mit Frau Sigrid Hofmann vom Bekleidungsgeschäft »Grün Bunter Laden« sprach Pastoralpraktikantin Ines Kvar. Sie erzählt wie sie diese "Corona-Zeit" erlebt hat:



Frau Hofmann: "Ja, das war totaler Schock, weil wir nicht gewusst haben, ob wir den Laden behalten können oder nicht. Wir hatten keine Ahnung, wie lange das ganze dauern wird. Das war sehr unheimlich. Ich bin dann jeden Tag alleine ins Geschäft gekommen, meine Mitarbeiterinnen gar nicht mehr. Es war sehr beängstigend, weil man ja viele Ausgaben hat und das geht auch ins Privatvermögen.

Die Hausvermieterin hat sich, ohne von mir gefragt zu werden, gemeldet und mir einen Mietnachlass gewährt. Wir waren sehr erstaunt, dass wir nach fünf Woche wieder öffnen konnten. Ich habe am Anfang nur Masken verkauft. Auch während der Schließphase haben mich Leute telefonisch oder per E-Mail kontaktiert und mich

gebeten, dass ich ihnen verschiedene Sachen zustelle.

Es gab sehr viel Solidarität – davor, währenddessen und danach – das ist sehr schön gewesen.

Meine Kinder wohnen alle schon außer Haus und es war schwer auszuhalten, dass man jemanden nur per Skype oder Telefon sieht und hört. Aber jetzt ist es wieder sehr schön, die Mitarbeiter kommen auch langsam wieder zurück."

Ines: Voll Freude berichtete Frau Hofmann auch, wie sie neben den Masken auch sehr schöne Puppen näht und viele auch verkauft!



**Alles Gute, viel Kraft und Zuversicht
... und bleiben Sie gesund!**

Mit herzlichen Grüßen
Pastoralassistentin Irmgard Wünscher-Dringel,
das „Pfarrkanzlei-Team“: Friederike Ernst, Ines Kvar und Simon Meisenberger
und Pfarrer Matthias Keil